



# Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N<sup>o</sup> 216.

Hirschberg, Donnerstag, den 16. September 1886.

7. Jahrg.

## Rundschau.

### Deutsches Reich.

Berlin, 15. September. Se. Maj. der Kaiser fuhr Montag Vormittag, Berichten aus Straßburg zufolge, bis zum festlich geschmückten Stephansfeld per Bahn, bestieg dort den Wagen, fuhr durch das von der Gemeinde reich decorirte Dorf Brumath und beobachtete auf der Straße nach Weitbruch, im Wagen stehend, längere Zeit die Vorbereitung des Angriffs des XV. Armeecorps auf die Stellung der Infanterie und Cavallerie der Kriegsheim und Weitbruch. Sodann fuhr Se. Majestät auf eine Höhe westlich von Weitbruch, zur Beobachtung der letzten Gesichtsmomente in unmittelbarer Nähe der Truppen. Das Gefecht endete mit dem allgemeinen Vorgehen der Infanterie des XV. Armeecorps und mit energischem Gegenstoßen der Infanterie und Cavallerie der markirten Nordarmee. Um 12 Uhr 15 Minuten wurde „das Ganze halt“ geblasen und die Truppen salutirten. Der Kaiser berief die Generalität und die Commandeure zur Kritik und fuhr sodann über Brumath nach Stephansfeld und von da mittelst Extrazuges nach Straßburg zurück. Auf der ganzen Fahrt und auf dem Wandersfelde wurde Se. Majestät von der überall zusammengeströmten Landbevölkerung herzlich begrüßt. — Am gestrigen Tage besuchten die Kaiserlichen Majestäten das Münster. Der Bischof mit dem Domcapitel erwartete Allerhöchstdieselben im Innern des Hauptportals und wurde von den Majestäten mit einer längeren Unterhaltung beehrt, worauf eine eingehende Besichtigung des mit seinen alten Gobelins besonders geschmückten Münsters unter Führung des Coadjutors Stumpf und des Canonicus Straub erfolgte. Von hier lehrten die Majestäten nach dem Statthalterpalais zurück, woselbst Empfang des Ministeriums und der Corporationen seitens des Kaiserpaars stattfand. Mit-

tags fand bei den Majestäten Empfang der höheren Beamten, des Bischofs, der Präsidenten, des protestantischen Directoriums, des Staatsraths, des Landesauschusses und der Straßburger Gemeinderathsmitglieder statt, von denen 26 erschienen. Nach dem Empfange brachten die Landleute der Umgegend den Majestäten ihre Huldigung durch einen Festzug dar, worin 22 Gemeinden durch Reiter, Wagen mit Burden und Mädchen in Landestracht vertreten waren. Außer den Gemeinden des Straßburger Landkreises nahmen auch die Gemeinden der Kreise Erstein und Weissenburg Theil. Nachdem die Reiter und Wagen vorüber waren, empfingen die Majestäten im Gartensalon des Statthalterpalais die Bürgermeister der einzelnen Gemeinden mit je einem Mädchen aus jeder Gemeinde und nahmen deren persönliche Huldigung entgegen. Se. Majestät sprach dem Statthalter wiederholt seinen Dank für die sichtlichen Beweise der Liebe aus.

—\* Prinz Wilhelm ist am Hoflager des Czaren in Breslau-Sitewsk mit großen Ehren empfangen worden. Sonntag früh begleitete der Kaiser den Prinzen Wilhelm zu Wagen nach der Eisenbahn, gefolgt von der Kaiserin, dem Thronfolger und den Großfürsten Georg und Wladimir. Das Kaiserliche Paar und die Großfürsten geleiteten den Prinzen bis zum Salonwagen und verabschiedeten sich dort von demselben.

—\* Fürst und Fürstin Bismarck haben am Dienstag Vormittag Berlin verlassen und sich nach Barzin begeben. Die Abreise des fürstlichen Paares bestätigt demnach die Annahme, daß der Kanzler den Reichstagsverhandlungen nicht beizuhören wird.

—\* In Sigmaringen ist die silberne Hochzeitfeier des Fürsten und der Fürstin von Hohenzollern am Montag im engsten Familienkreise begangen worden. Auf Wunsch des Fürsten waren alle Ovationen und Demonstrationen unterblieben.

Von ausländischen Fürstlichkeiten war nur der Bruder der Fürstin, der König von Portugal, erschienen. Derselbe ist am Montag Nachmittag von Sigmaringen nach Brüssel abgereist.

—\* Das Mitglied des Herrenhauses, Rittergutsbesitzer v. Simpson zu Georgenburg in Westpreußen, ist gestern im Alter von 66 Jahren gestorben. Der Entschlafene war auf Präsentation des Verbandes des alten und besessenen Grundbesitzes von Alttauen und Masuren durch Allerhöchsten Erlaß vom 19. Juni 1876 auf Lebenszeit zum Mitgliede des Herrenhauses berufen. Herr v. Simpson war der Schwiegervater des Cultusministers von Gofler, der aus Anlaß dieses Trauerfalls morgen aus der Schweiz in Berlin eintreffen und sich von dort direct nach Georgenburg, um den Beisetzungsfeierlichkeiten beizuwohnen, begeben wird.

—\* Als mutmaßlicher Nachfolger des Generalmajors v. Lattre auf dem Posten als Commandeur des Cadetten-corps wird der „Kreuzzeitung“ der Oberst Herwarth v. Bittensfeld, Commandeur des 6. westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 55 und vordem des Cadettenhauses zu Potsdam, bezeichnet.

### Oesterreich.

Wien, 14. September. Nach „Nemzet“ wurden in einem angeblich an der Cholera nostras Verstorbenen Koch'sche Cholera-bacillen entdeckt, wonach es zweifellos ist, daß asiatische Cholera vorliegt. Bis heute Mittag sind 8 neue Erkrankungen und 4 Todesfälle vorgekommen, seit vorgestern 24 Erkrankungen und in Raab angeblich 30 Erkrankungen.

Budapest, 14. Sept. Hier herrscht asiatische Cholera. Seit drei Tagen sind an derselben erkrankt 28 Personen, gestorben 12 Personen.

### Frankreich.

\* Boulangier gedenkt demnächst nicht bloß Deutschland zum Mittagbrot aufzuzehren, sondern auch vorher

## Auf dem Kranwethof.

Eine Geschichte aus den Alpen. Von Robert Schweißel. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Cenzi hatte sich auf einen Stuhl fallen lassen und blickte auf ihr Handgelenk, das von den Fingermalen ihres Mannes roth war. Keine Thräne wogte den Brand ihrer Augen. Sie saß und starrte wie versteinert und dachte an nichts. Eine kalte Dede herrschte in ihrem Kopfe und Herzen. So saß sie wohl zehn Minuten lang; dann schrie sie wieder auf wie vorhin, jedoch nicht aus Schmerz. Empörung, Born, Haß stammten aus ihren Augen. Sie schnellte in die Höhe und ging raslos hin und her. Es wogte und wühlte schrecklich in ihrer Brust. Nein, sie hatte bisher nicht daran gedacht, daß ihr Mann sterben, und sein Tod sie frei und glücklich machen könnte. Jetzt stieg der Gedanke aus dem Abgrund des Glends auf, den seine Eifersucht und seine Gewaltthat vor ihr aufgerissen. O, wie unendlich tief stand er unter Franz, und er sank tiefer und tiefer, und die Kette, durch die sie an ihn gefesselt war, wollte nicht reißen!

„Heilige Mutter Gottes, laß ihn sterben,“ ächzte sie und rang die Hände.

Marlinger zankte unterdessen in der Käserei wegen eines Nichts mit dem Sennen. Er war ärgerlich auf sich, daß er in seinem Born Gewalt gegen seine Frau gebraucht hatte, konnte er sich doch nicht verhehlen, daß er sich dadurch vor seiner Frau erniedrigt hatte, er, der stets behauptet und gezeigt, daß er über Alles lache. Wenn er sich aber wieder an ihr Gefändniß erinnerte, so wollte er fast den Verstand verlieren. So

etwas mußte ihm, dem Stephan Marlinger, geschehen. „Hahnrei!“ gellte es in ihm und es erschien ihm nichts hart genug, um Cenzi für ihre Untreue zu strafen. Trotz ihrer Versicherung des Gegentheils, blieb er dabei, daß sie auf seinen Tod warte, um mit Franz glücklich zu werden. Gut, es lag in dem Gesetze der Natur, daß er Franz würde das Feld räumen müssen, aber das Warten wollte er ihr vergällen. Er that es in einer Weise, die nicht unglücklicher sein konnte; denn er quälte Cenzi mit Nadelstichen, indem er sie und ihre Liebe bei jeder Gelegenheit verhöhnte und sich benahm, als ob sie eine Närrin sei, die er nur aus Barmherzigkeit nicht in ein Irrenhaus stecken ließ. Dazu kam noch, daß sein rheumatisches Leiden sich wieder einstellte, und die Schmerzen machten ihn vollends unwirksam und bei seiner Reizbarkeit unleidlich.

Cenzi ertrug alles, als ob sie empfindungslos geworden wäre und nur zuweilen durchbrach ihre äußere Erstarrung ein Blick, ein Wort, die ihm zeigten, daß sie die Eitelkeit seiner Weltverachtung durchschaute und daß er durch seine Quälereien nichts weiter erlangt hatte, als ihre Verachtung. Gab es noch eine Berechtigung im Himmel, wenn er, dem nichts heilig war, der nicht an Gott glaubte, sie ungestraft höhnen und beschimpfen durfte? In dieser Weise konnte sie nicht mit ihm fortleben. O, warum starb er nicht? Himmel und Hölle stritten in ihrem Busen und höher scholl die Fluth ihres Glends. Voll Verzweiflung rief sie nach Franz. Aber er kam nicht. Freilich, sie hatte ihn ja gebeten, daß er nicht herauskommen möchte. Er würde sie gestützt haben, sein Anblick allein würde ihr

Kraft verliehen haben! Ach, wie sie nach seinem Anblick verlangte! Und daß er sich nicht einstellte, bewies ihr, daß er auch keine Rettung wußte, keine, keine!

Eines Nachts, es mochte etwa 1 Uhr sein, wurde Doktor Röber aus dem Schlafe geweckt. Es war ein grauenhaftes Wetter. Schon seit zwei Tagen heulten ununterbrochen die Stürme, welche das Frühjahr voraussendete, und dazu regnete es in Strömen.

Als der Doctor, der ein Junggeheule war, das Fenster öffnete, um sich zu erkundigen, was es gäbe, riß der Sturm es ihm aus der Hand und schmetterte es klirrend gegen die Mauer. Ein Knecht von dem Kranwethofe hielt im Schlitten vor dem Hause. Er vermuthete nur, daß der Bauer krank geworden sei. Genauer wußte er nicht. Die Gündl hätte ihn geweckt und es ihm auf die Seele gebunden, daß er den Doctor ja mitbrächte. Sie hätte ihm selbst geholfen, die Rappen anzuschirren und ihn zur Eile getrieben.

Der Doctor saß bald auf's Beste eingehüllt im Schlitten und fort ging es, was die Pferde laufen konnten. Der wässrige Schnee, in dem die Hufe der Pferde klatschten und die Rufen zischen, sprühte ihm in's Gesicht. Der Regen stürzte wie aus geöffneten Schleusen herab, der Mühlwaldbach donnerte dumpf, der Sturm heulte, die Wälder ächzten und krachten und dabei war es so finster, daß man buchstäblich nicht die Hand vor Augen sehen konnte. Der Doctor war ein beherrzter Mann, aber er dachte mit Schrecken an die Bergstraße zum Hofe hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

als Frühstück Italien zu verspeisen. Vorbereitungsweise wird nach deutschen und italienischen „Spionen“ gesucht. Dann sollen im Winter die französischen Festungen an der italienischen Grenze verstärkt werden. Einstweilen geht es den Herren Franzosen in Tonking wieder herzlich schlecht und auch Madagaskar macht wieder Kopfschmerzen, da die von England „aufgehitzte“ Königin nicht mehr tanzen will, wie der französische Resident pfeift. Obendrein der Aerger über die begeisterte Aufnahme Kaiser Wilhelms im Elsaß! Das ist ein bißchen viel auf einmal, zumal Rußland bis jetzt nicht geneigt scheint, den Tröster zu spielen. Vielleicht bringt aber der Großfürst Alexis ein nieder-schlagendes Pulver oder ein Zuckerplätzchen mit.

#### Großbritannien.

\* In der orientalischen Frage will England, wie die „Morning Post“ zu wissen vorgiebt, anstreben „die Sicherung eines dauerhaften Friedens, der ganz Europa von den Befürchtungen und Bürden erlöst, welche durch den gegenwärtigen Zustand auferlegt würden.“ In diesem Sinne werde auch die Antwort Englands auf die türkische Note gehalten sein. — Wir sind begierig, zu erfahren, wie das England anzustellen gedenkt. Für Hergemeister halten wir die Engländer schon längst nicht mehr.

#### Schweiz.

\* In der Bundesregierung der freien Schweiz (!) geht man mit der Absicht um, durch das zu erlassende Alkoholgesetz ein beschränktes Verkaufsmonopol einzuführen. Gemäß dem vom Departement des Innern dem Bundesrathe vorgeschlagenen System haben die vom Bunde concedirten Brennereien allen Rohspiritus ausschließlich dem Bund abzugeben. Der Bund bezahlt für den Hektoliter Rohspiritus 60—70 Francs, wenn derselbe zu Trinksbranntwein verarbeitet werden kann, andernfalls nur 46—50 Francs. Die Reinigung des Spiritus ist der Privatindustrie überlassen. Die Reinigungsanstalten beziehen den Rohspiritus ausschließlich vom Bund. Sie müssen dafür der Eidgenossenschaft per Hektoliter absoluten Alkohols 100—170 Frs. bezahlen. Die Einfuhr von Spiritus, Sprit und gebrannten Wassern jeder Art steht nur dem Bunde zu. Das finanzielle Ergebnis muß, da die bisher von den Kantonen erhobenen Ohmgelder wegfallen und der Bund an den Zöllen noch eine erhebliche Summe verlieren würde, mindestens 8,650,000 Francs abwerfen, wenn der bisherige Betrag erreicht werden soll, was eine Steuer von drei Francs auf den Kopf machen würde.

#### Geschichtliche Erinnerungen.

16. September 1809 die Brüder Webell auf Befehl Napoleons erschossen.

#### Locales und Provinzielles.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)

Hirschberg, den 15. September.

\* Bei der jetzt wieder freigegebenen oder in naher Zeit zu eröffnenden Feldjagd ist es selbstverständlich, daß ein großer Theil der Jagdbeute an Hasen und Hühnern, Fasanen, Wachteln u. d. durch die Post auf den Markt der großen Städte gebracht wird. Oft geschieht die Auflieferung noch im letzten Augenblick vor Post- und Zugabgang; wir möchten deshalb zur Fernhaltung von Verzögerungen u. hervorzuheben nicht unterlassen, daß das Wild vor allem ausgeblutet sein soll, bevor es zur Auflieferung kommt. Ferner muß keines Geflügel, z. B. Rebhühner, Krametsvögel u. bei der Versendung in einer Umhüllung, z. B. in Netzen, enthalten sein und darf mit größeren Stücken nicht zusammengebunden werden. Sollen aber mehrere Rehe, Hasen, Truthühner, Fasanen u. als ein Packet angesehen werden, so müssen sie entweder in Netze, Risten und dergleichen verpackt, oder sowohl an den Enden, als auch in der Mitte, und zwar hier mittelst eines starken, fest umgelegten und verriegelten Leinwandstreifens, zusammengebunden sein. Einzelne Stücke Wild können natürlich ohne jede Verpackung versandt werden. In allen Fällen aber müssen die Packetsignaturfahnen dann aus sehr haltbarem Stoff bestehen (Muster bei allen Postanstalten) und sicher an der Wildsendung befestigt werden, weil diese im Falle des Verlustes der Aufschrift fast immer vor der mühsamen Ermittlung des Empfängers und Bestimmungsortes verdirbt.

K. Der Königl. Kreis-Physicus Herr Dr. Herrmann ist vom 16. bis 26. d. M. beurlaubt worden und wird von dem Königl. Kreis-Physicus Herrn Dr. Köhler in Land es h. vertreten werden.

\* Das bereits jetzt beginnende Zufließen von Leuten, welche wirklich oder angeblich beim Bau des Nordost-seecanals Arbeit suchen, hat die Herbergen zur Heimath und die Naturalverpflegungstationen zu dem Plane veranlaßt, allen, welche ohne Legitimations-

papiere wandern, wozu die Gesetze nicht allgemein verpflichten, ein gemeinsames Schema für Eintragung von Arbeitszeugnissen und regelmäßigen Wanderstempeln darzureichen. Dazu soll der Herbergswanderfchein und das Herbergswanderbuch dienen. Die Behörden haben sich bereit erklärt, ihrerseits die Einführung dieser freiwilligen Legitimationspapiere nach allen Seiten hin zu fördern.

⊕ (L.-G.) Die gestrige Sitzung des Conservativen Bürger-Vereins wurde vom Vorsitzenden, Herrn Staatsanwalt Heym, eröffnet und geleitet. Der Herr Vorsitzende richtete zunächst einige herzliche Abschiedsworte an den demnächst nach Hannover übersiedelnden Herrn Major von Frankenberg, berührte die Verdienste des Scheidenden um die conservative Sache, sprach Namens des Vereins seinen Dank dafür aus, und schloß mit einem herzlichen Lebewohl. Herr Major von Frankenberg dankte dem Verein, legte die Gründe seiner Ortsveränderung dar und sprach die Hoffnung aus, daß der Verein ihm ein freundliches Andenken bewahren werde. Der Herr Vorsitzende verlas hierauf ein Telegramm des vor Kurzem nach Bittau verzogenen Vereinsmitgliedes Herrn Dr. Köhler, welchem ein briefliches Abschiedswort gesendet werden mußte, weil der Wegzug in eine Zeit fiel, in welcher keine Sitzungen stattfinden. Sodann erfolgte die Aufnahme zweier neuer Mitglieder, worauf Herr Buchdruckereibesitzer Dertel über den neulichen Ausflug nach den Falkenbergern referirte. Auf den nun folgenden Vortrag des Herrn Rappilber über Gründung, Zweck und Verwaltung der Herbergen zur Heimath, sowie über einige damit gemachte Erfahrungen kommen wir noch zurück. Eine früher im Fragekasten vorgefundene Frage, ob die für eine Wohnung zu zahlende Miete im Falle der Subhastation des Hauses schon von Ertheilung des Zuschlags oder erst vom Kaufgelderbelegstermin ab an den Ersteher zu zahlen sei, wurde, da das Mitglied, welches s. B. mit einem Referat über diese Frage beauftragt worden, bislang daran verhindert war, vom Herrn Staatsanwalt Heym dahin beantwortet, daß es vom ersten Termin ab der Fall sei. Von den im Fragekasten vorgefundnen Fragen betrafen zwei interne Angelegenheiten, während eine lautete: „Wie soll der kleine Handwerker sich gegen Noth versichern, wenn er es nicht in Gewerksvereinen thun soll?“ Nach einem Hinweis darauf, daß bei der staatlichen Unfallversicherung sich auch der Arbeitgeber, der Handwerksmeister sich versichern kann, kam man zu dem Schluß, daß die beste Versicherung gegen Noth dadurch geschehen könne, daß die Innungen Rassen bildeten und zwar nach dem Princip der Raiffeisen'schen Darlehnskassen. — Eine andere Frage bezog sich auf die hiesige Herberge zur Heimath und hatte ihre Erledigung zum größten Theile in dem Vortrage gefunden. Hierauf folgte um 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr der Schluß der Sitzung.

\*† (L.-G.) Vor einiger Zeit durchlief ein Gerücht unsere Stadt, daß ein hiesiger Einwohner sich einer empörenden Thierquälerei schuldig gemacht habe. Derselbe sollte nämlich einer Ziege die Augen ausgestochen und dann dem bedauernswerthen Geschöpf erst die vier Beine und darauf auch die Hörner abgehakt und das Thier erst dann getödtet haben, nachdem dasselbe unendliche Qualen ausgestanden. Um bei dieser verruchten Handlungsweise nicht gestört zu werden, sollte der Unmensch erst vorher seine Frau eingesperrt haben. Obgleich mehrere Leute die Schlächterei gesehen haben wollten, war es doch schwer, etwas Bestimmtes ermitteln zu können, doch muß etwas Wahres daran gewesen sein, denn der Betreffende ist zur Verantwortung gezogen worden. Die Geschichte scheint übrigens nicht ganz so schlimm gewesen zu sein, wie sie erzählt wurde, denn der Angeklagte wurde heute nur zu 15 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

\*† Sowohl die „Dreslauer Zeitung“ als auch der „Vote a. d. R.“ hatte vor einigen Tagen die Nachricht verbreitet, daß heute der Schluß der Saison auf der Schneekoppe eintreten würde, und auch wir hatten dies daraus gefolgert, daß heute daselbst eine Abschiedsfeier stattfindet. In Folge der anhaltend schönen Witterung hat sich Herr Pohl jedoch, wie wir erfahren, veranlaßt gesehen, sein Hospiz noch bis zum 1. October cr. geöffnet zu halten, was Touristen und Koppensfreunden gewiß sehr angenehm sein wird.

\*† (L.-G.) Die erste Turnabtheilung der evangelischen Volksschule, bestehend aus der 1. und 2. Klasse derselben, wollte heute Nachmittag einen Ausflug nach Wobersborsdorf mit Musik unternehmen; daß derselbe trotz des Wetterumschlags stattgefunden, darf wohl bezweifelt werden.

\*† (L.-G.) Ueberall, wo Bäume oder Büsche stehen, erkennt man schon deutlich das Nahen des Herbstes, der Laubfall hat seinen Anfang genommen und Hunderte entfärbter Blätter bedecken Weg und Steg. Die

Birken zeigen in ihren Laubkronen, ebenso wie die Kistern, Linden und Pappeln, die ersten grauen Haare. Der Ahorn, dessen Blätter unlängst noch im tiefsten Grün prangten, ist mit häßlichen großen Flecken bedeckt und verunziert, hier und da ist ein Stamm der Seinigen schon ganz verbleicht. Die schönen, handförmigen Blätter der Kastanie sind theilweise ganz entstellt, und an den Enden ihrer Aeste hängen die runden, mit Stacheln versehenen Früchte, ein Gegenstand heißer Wünsche der Kinderwelt. Die Blätter der Akazien sind noch tief grün, dazwischen aber leuchtet schon das dunkle Braun ihrer schotenähnlichen Früchte hervor. Auch auf den Feldern wird es immer leerer. Die Kartoffelernte hat begonnen, und nun zieht mit jedem Morgen Jung und Alt in's Feld, die Knollenfrüchte auszugraben und aufzulesen. Hoch aufgerichtet stehen die gefüllten Säcke in langen, stattlichen Reihen, eine Freude für den sorgenden Hansvater. Geschäftig tragen die Kinder das dürre Kartoffelkraut zusammen und sichten es in Haufen auf, entzündet es dann zu hellem Brande und freuen sich, wenn die kleine Flamme aufschlägt, immer weiter kriecht, bald prasselnd den ganzen Haufen erfasst und der Rauch wirbelnd in die Höhe steigt. Daß nur den Kleinen nicht Belehrung und Aufsicht dabei fehle, sonst wird zur Quelle des Unglücks, was ein harmloses Vergnügen sein sollte.

\* Unsere Hausfrauen dürfte eine, die Benutzung von Nickelgeschirr betreffende Verordnung der österreichischen Regierung interessiren, zumal Geschirre der genannten Art besonders beim Einmachen von Früchten u. vielfach verwendet werden. In dieser Verordnung wird darauf aufmerksam gemacht, daß Salzlösungen, Essigsäure und saure Fruchtstücke Nickelmetall schon bei gewöhnlicher Temperatur auflösen. Da nun Nickelverbindungen dem Organismus schädlich sind — geringe Quantitäten, bereits Bruchtheile von Grammen, rufen Erbrechen hervor — so wird die Benutzung von Nickelgeschirren zur Bereitung und Aufbewahrung saurer Nahrungsmittel in Oesterreich verboten. Auch in Deutschland dürfte sich wohl nach diesen Ausführungen Vorsicht in der Benutzung von Nickelgeschirr empfehlen.

\*† Verloren wurden: ein Paar weiße Kinderhosen, drei Schlüssel an einem Ringe, eine gelbe Nadel, eine schwarze Cravatte und eine Peitsche.

\* Von einem Mittel gegen die Trunksucht lesen wir in verschiedenen Zeitungen. Dasselbe, von M. Falkenberg annoncirt, wird in zwei ungleich großen Blechbüchsen für 10 Mk. verkauft. In der größeren Büchse sind 313 Gramm Enzianwurzelpulver, die kleinere dagegen enthält 68 Gr. Kalmuswurzelpulver. Der reelle Werth ist nur 61 Pf. (52 und 9 Pf.) Da die beiden bezeichneten Mittel keinerlei Heilkraft gegen Trunksucht besitzen, wie das königliche Polizeipräsidium zu Berlin bekannt macht, so wird vor Ankauf dieses Schwindelmittels gewarnt.

\* Der Pain-Expeller wird vielfach als Hausmittel angewendet. Er ist nicht nur in Droguenhandlungen käuflich, sondern wird auch von Hausirern feilgeboten. So harmlos aber, wie die Laien meinen, ist der Pain-Expeller nicht. Seine Anwendung kann, wie ein Fall, der sich in Königsberg in Preußen zugetragen hat, schwere Erkrankung herbeiführen. In das dortige städtische Krankenhaus wurde, wie dessen Director Dr. Meschede in der „Berl. klinischen Wochenschrift“ mittheilt, im Anfange dieses Jahres eine Frau eingebracht, die alle Zeichen einer schweren Vergiftung zeigte. Die Untersuchung ergab, daß diese Erkrankung durch den Gebrauch des Pain-Expeller herbeigeführt war. Die Patientin hatte, um eine Verdauungsstörung zu beseitigen, auf das Anrathen eines Hausirers Pain-Expeller einige Zeit lang zu sich genommen. Als sie in das Krankenhaus eingeliefert wurde, war sie bewußtlos und wurde erst eine Woche später ihrer Sinne wieder ganz mächtig. Bis sie wieder vollkommen genesen war, dauerte es noch weitere fünf Wochen. Der Pain-Expeller ist aus concentrirten Lösungen von spanischem Pfeffer und Salmiakgeist zusammengesetzt, aus Medicamenten, die man ohne ärztliche Ueberwachung nicht brauchen sollte.

\*† Der Züricher „Socialdemokrat“, das Organ der deutschen Socialdemokraten, macht von einem Erlasse des preussischen Ministers des Innern Meldung, in welchem angeblich die Behörden angewiesen werden, ein scharfes Auge auf die Versuche der Durchsetzung der Armee mit socialdemokratischen Grundsätzen zu haben. Es soll bekannt geworden sein, daß die Führer der Socialdemokratie ihren Genossen, welche zum Militär ausgehoben werden, streng anbefohlen haben, sich während ihrer Dienstzeit wacker zu halten, damit sie Unterofficiere werden. Auf diese Weise will sich die Socialdemokratie des Unterofficierscorps bemächtigen, um im Falle einer ausbrechenden Revolution das Militär auf ihrer Seite

zu haben. Ferner heiße es in dem Erlaß, es sollten genaue Nachrichten über die Verhältnisse derartiger Personen gesammelt werden, damit „sie streng überwacht und vom Avancement ausgeschlossen werden können.“ Wir wissen nicht, ob ein solcher Erlaß existiert. Da aber die Voraussetzung richtig ist, daß nämlich das socialistische Gift in die Arme einzuschleppen versucht wird, eine Voraussetzung, die zu bestreiten der „Socialdemokrat“ sich wohlweislich hütet, so würden wir es vollkommen gerechtfertigt finden, wenn der Minister solchen Bestrebungen entgegentritt. Jeder Verständige wird wünschen, daß das Heer von solchen politischen und gefährlichen Agitationen frei bleibt.

□ Goldberg, 14. September. (D.C.) Heute Morgen fanden die Militärbäder beim Einrücken der in der Nähe des Lindenplatzes erbauten Feldofen wenige Fuß tief in der Erde das Skelett eines Menschen. — Eine anerkenntnismächtige Einrichtung hat der hiesige Magistrat in jüngster Zeit getroffen. Wegen der großen Hitze, die wir trotz der vorgeückten Jahreszeit noch haben, werden die Rinnsteine täglich durch Kammereiarbeiter mit frischem Wasser ausgespült. (Bravol)

□ Görlitz, 14. September. (D.C.) Die Beisetzung der Leiche des Obersten Vogel von Falkenstein fand heute Vormittag mit allen militärischen Ehren statt. Sämtliche Officiere waren vom Manöverfelde herbeigeleitet. Die Leichrede im Trauerhause, wie auch später das Gebet und den Segen am Grabe sprach Herr Superintendent Schulz. Gegen 11 Uhr wurde der mit den prachtvollen Kränzen, Palmwedeln u. völlig verdeckte Sarg von 12 Unterofficieren aus der Wohnung getragen und auf den harrenben, mit vier Rappen bespannten Leichenwagen gesetzt, wobei die aus Abteilungen des 19. Infanterie-Regiments und des 5. Jäger-Bataillons formirte Leichen-

parade präsentirte. Auf dem langen Wege zum Friedhofe ertönten Trauermärsche und Choräle. Beim Einablassen des Sarges in die Gruft wurden drei Gewehrsalven abgegeben und nach dem Gebet des Geistlichen ertönte das: „Wie sie so sanft ruhen.“ In allen Straßen, welche der Trauerconduct passirte, sowie auf dem Friedhofe hatte sich eine große Zahl Menschen angesammelt.

Jauer, 12. September. In der Nacht zu gestern fanden nicht weit von hier, in der Ausdehnung von Peterwitz bis Braunsitz, die Divals der 17. und 18. Infanterie-Brigade statt. Von Jauer und Umgegend waren dieselben stark besucht. Wachtfeuer loderten zahlreich durch die warme, vom Monde erhelle Nacht längs der sich dort hinziehenden Höhen. Gleich hinter Peterwitz links von der Straße lagen die Dragoner, rechts hatte die Artillerie ihr Lager aufgeschlagen. Weiterhin bei Hermannsdorf lagerten rechts von der Straße unsere Neunzehner, links die Königs-Grenadiere. Die verschiedenen Regiments-Kapellen spielten abwechselnd und ein fröhliches Leben entwickelte sich überall. Unsere Neunzehner dürften den Abend am gemüthlichsten verlebt haben, da ihre hiesigen Herzallerliebsten mit allerhand Erfrischungen und Stärkungsmitteln sie im Lager aufgesucht hatten. Doch bald mahnte der Pappstreich die Zivilisten zum Rückzuge, da die Soldaten nach den großen Anstrengungen des Tages der Ruhe bedürftig waren.

Marklissa, 14. September. Seit ca. 8 Tagen ist man in unserer Stadt damit beschäftigt, eine Neupflasterung der Schwertauer Straße herzustellen und

sind die Arbeiten bis heute soweit gebiechen, daß man bereits bis zum Hause des Herrn Gastwirths Kählig, vom Eckhause des Herrn Breuer ab gerechnet, gelangt ist. Auch neues Trottoir erhalten die Hausbesitzer und wird das ganze Planum der Straße erhöht. Der über die Baberbach führende Holzsteg vor „Stadt Wien“ in Schabwalde ist ebenfalls seit kurzem verschwunden und an dessen Stelle eine massive Brücke errichtet worden, die in einigen Tagen fertiggestellt sein wird, und dem Verkehr übergeben werden kann. — Der Bau der großen Queißbrücke ist für nächstes Jahr in Aussicht genommen und soll dieselbe aus Eisen bestehen. — Von Neubauten merkt man in diesem Jahre in Marklissa nicht viel.

**Handelsnachrichten.**

Breslau, 14. September. (Getreidemarkt.) Spiritus pro 100 Liter 100 Proc. pro September-October 33,40, pro November-December 33,40, April-Mai 39,80 — Weizen pro — Roggen pro September-October 128,00, pro November-December 131,00, pro April-Mai 133,50. — Rüböl loco pro September-October 42,50, pro April-Mai —. — Zin: Umsatzlos.

Breslau, 14. September. (Course.) Ungarische Goldrente 86 1/2 — 3/8 bez., Russische 1880er Anleihe 86 1/2 — 3/8 bez., Russische 1884er Anleihe 98 1/2 — 3/8 bez., Oesterr. Credit-Actien 450 — 450 1/2 bez., Vereinigte Königs- und Laura-Hütte 61 1/2 — 3/8 bez., Russische Noten 196 3/4 bez., Türken 14,10 bez., Russ. Orient-Anleihe II 60 1/2 bez.

\* Die gestern von Berliner Wätern gebrachte Nachricht einer neuerlichen Ermäßigung des Walzeisenpreises ist unwahr. Die ober-schlesischen Walzwerke sind vollaus beschäftigt und liegt eine Veranlassung zu einer Preisermäßigung durchaus nicht vor.

Die Verlobung meiner zweiten Tochter **Gertrud** mit dem pract. Arzt Herrn **Dr. Troche** hier, beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen. 2665  
Warmbrunn, im September 1886.  
**Verw. Ottilie Menzel.**  
**Gertrud Menzel,**  
**Dr. Troche,**  
Verlobte.

**Bauholz = Verkauf.**  
Dienstag den 21. September c., von Vormittags 10 Uhr ab, sollen zu **Krummhübel** im Gasthose zur „Schneefoppe“ aus dem Forstrevier **Arnsdorf** und den Forstorten: Forsthübel, Heidelberg, Halbe Bruch, Kridenloch und Totalität 2657  
**746 Stück Nadelholz-Langholz** öffentlich meistbietend versteigert werden.  
Arnsdorf, den 14. September 1886.  
**Die Forstverwaltung.**

**Sür Umzüge**  
empfehle ich meine **großen Möbelwagen**, welche beim Eisenbahntransport ohne Umladung zu verwenden sind.  
**E. Bettermann,**  
Hirschberg.



**Hirschberg.**  
**Grand Cirque Internationale,**  
an dem **Kambach'schen Privatwege,**  
trifft Freitag den 17. d. M. mit sämmtlichem Personal und Pferden mittels Extrazuges von Liegnitz Mittags zwischen 1 und 2 Uhr hier ein und giebt 2666  
**Sonnabend den 18. d., Abends 8 Uhr,**  
seine **erste grosse Eröffnungs-Fest-Vorstellung.**  
Alles Uebrige spätere Annoncen und Placate.  
**Leon Gudschmidt,**  
erster Geschäftsführer.  
**Avis:** Während der Circus-Saison ist die Passage über den **Teich, Elsner & Co.** Zimmerplatz, von der Wilhelmstraße nach dem Circus, bis nach Beendigung der Vorstellungen für den öffentlichen Verkehr geöffnet. D. O.

Nachstehend verzeichnete 7 Beiblätter:  
**Mark 3,50** 1) „**Von Nah und Fern**“, ein illustriertes Familienblatt ersten Ranges (16 Druckseiten fact; — wöchentl.), **Mark 3,50**  
2) „**Mode und Handarbeit**“, illustrierte Modenzeitung mit Schnittmuster-Beilagen, monatlich,  
3) „**Producten- und Waarenmarkt-Bericht**“, betr. Baumwolle, Wolle, Getreide, Leber, Colonial- und Fettwaaren u. — wöchentl.,  
4) „**Verloosungsblatt**“, betr. Staatspapiere, Prioritäten, Anl.-Loose u., wöchentl.,  
5) „**Zeitung für Landwirthschaft und Gartenbau**“, 2 Mal monatlich, 2661  
6) „**Hausfrauen-Zeitung**“, 2 Mal monatlich,  
7) „**Humoristisches Echo**“, wöchentl., erhalten die Abonnenten der in Berlin erscheinenden

**„Neueste Nachrichten“.**  
Diese Zeitung zählt nach erst fünfjährigem Bestehen bereits zu den **gelesensten Tagesblättern des deutschen Reichs.**  
Sie verbankt diese stets wachsende Ausbreitung und Beliebtheit vor Allem ihrer **vollkommen unparteiischen Haltung.**  
**Mark 3,50** **Mark 3,50**

Die **Neueste Nachrichten** enthalten bei täglichem Erscheinen (außer Montags) **Ausführliche unparteiische politische Mittheilungen**, ferner Wiedergabe der interessantesten Meinungsäußerungen aus der Presse aller Parteien. — Nachrichten über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft; Gerichtshalle, locale Nachrichten. — Spannende Romane. — Sorgfältige Börsen- und Handelsnachrichten. — Vollständiges Berliner Coursblatt. — Lotterielisten. — Amtliche Nachrichten.

Abonnements der „**Neueste Nachrichten**“ inclusive obiger 7 Beiblätter pro Quartal nur **3,50 M.** nehmen alle deutschen und österreichischen Postanstalten entgegen.

Der im Feuilleton der „**Neuesten Nachrichten**“ im September begonnene ungemein spannende Roman „**Viya**“ von **W. Forrester** wird, soweit er bis zum neuen Quartal erschienen ist, den neu hinzutretenden Abonnenten auf Verlangen gratis und franco übersandt werden.

Inserate haben bei der großen Verbreitung des Blattes **die denkbar günstigste Wirkung.**  
**Mark 3,50** Probe-Nummern gratis und franco. **Mark 3,50**  
Billigste Berliner Tages-Zeitung.

1 gut erhaltenes, mit **Rosshaaren** gepolstertes **2662**  
**Wahagoni-Sopha**

2 dazu gehörigen **Sesseln** stehen billig zum Verkauf bei **F. Täuber, Langstr. 2.**

**Flügel und Pianinos,** **billigst,** **2762**  
Ratenzahlungen bewilligt.  
Photographien, Preislisten franco gratis.

**Ed. Seiler, Liegnitz,**  
Pianosorte - Fabrik mit Dampftrieb.

**Korbbruthen-Verkauf.**  
Sonnabend den 18. September, Vorm. 9 Uhr, werden zu **Zobten, Schlag Forderwiejen**, ca. 400 Centner

**einjähr. Korbweiden,**  
S. viminalis, in Parzellen meistbietend verkauft.  
**Dom. Zobten** bei **Löwenberg.** 2646

Zum bevorsteh. **Quartalswechsel** empfiehlt sich zum **Abonnement auf Journale und Belegzettel** 2602  
**H. Springer's** Buchhandlung.

Einen **zuverlässigen Antischer** für bald gesucht. 2660  
**E. Bettermann.**

**Männer-Turn-Verein.**  
Morgen nach dem Turnen: **Geselliger Abend** im „alten Schießhause“. Verabschiedung einiger weggehenden Turner. Daher bittet um zahlreiches Erscheinen **der Turnrath.** 2663

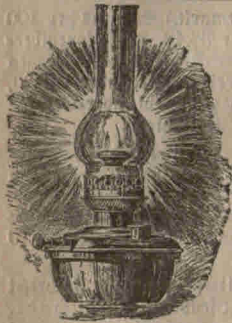
**Meteorologisches.**  
15. September, Vorm. 8 Uhr.  
Barometer 735 1/2, m/m (gestern 739 1/2). Luftwärme +12° R. Niedrigste Nachttemperatur +9 1/2° R.  
**F. Hapel, Schildauerstraße 7.**

**Acht englische Vigogne,  
Alpaca- und Kameelhaargarn,  
beste Sider- und Kammgarne,  
Rock- und Reisedeckenwollen,**

empfehlen billigt

**E. Börner, Hirschberg,  
Boberberg 13.**

2664



**Zur gefälligen Beachtung!**

**Die Patent-Bly-Lampe**

brennt zum letzten Male probeweise und zwar von **Dienstag den 14. bis Sonnabend den 18. dieses im Hotel „zum hohen Rad“ in Hirschberg.** Zu dieser **Brennprobe** ladet ganz besonders und ergebenst ein

**Oswald Hauffe**

2658 aus **Schweidnitz.**

**Berliner Börse vom 14. September 1886.**

Geldsorten und Banknoten.		Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe.	
	Zinsfuß.		Zinsfuß.
20 Fres.-Stücke	16,19	Pr. Bd.-Cb. rüd. 115	4 1/2 114,00
Imperial	—	do. do. rüd. 100	4 1/2 102,10
Oesterr. Banknoten 100 Fl.	162,10	Preuß. Hyp. Ver.-Act.-G. Cert.	4 1/2 102,70
Russische do. 100 Ro.	196,90	Schlesische Bod.-Cred.-Pfdbr.	5 104,40
		do. do. rüd. à 110	4 1/2 111,20
		do. do. rüd. à 100	4 102,50
<b>Deutsche Fonds und Staatspapiere.</b>			
Deutsche Reichs-Anleihe	4 106,60	<b>Bank-Actien.</b>	
Preuß. Cons. Anleihe	4 105,80	Breslauer Disconto-Bank	5 89,25
do. do.	3 1/2 103,80	do. Wechsel-Bank	5 101,80
do. Staats-Schuldchein	3 1/2 100,80	Riederauflager Bank	5 —
Berliner Stadt-Oblig.	4 103,50	Norddeutsche Bank	6,1 148,00
do. do. diverse	—	Oberlausitzer Bank	5 104,00
do. do. do.	—	Oesterr. Credit-Actien	8 1/2 000,00
Berliner Pfandbriefe	5 118,25	Bommerische Hypotheken-Bank	0 46,00
do. do.	4 105,20	Posener Provinzial-Bank	6 1/2 118,75
Bommerische Pfandbriefe	3 1/2 99,90	Preussische Bod.-Cred.-Act.-Bank	5 106,80
Posenische, neue do.	4 102,30	Preussische Centr.-Bod. 40 pCt.	3 1/2 135,40
Schles. altlandtschaftl. Pfandbriefe	3 1/2 101,20	Preussische Hypotheken-Act.-Bank	5 104,75
do. landtschaftl. A. do.	3 1/2 100,00	Preussische Hypoth.-Ver. 25 pCt.	5 104,75
do. do. C. II. do.	4 1/2 —	Reichsbank	6 1/2 139,60
Bommerische Rentenbriefe	4 104,60	Sächsische Bank	5 119,50
Posenische do.	4 104,70	Schlesischer Bankverein	5 106,00
Preussische Rentenbriefe	4 104,70	<b>Industrie-Actien.</b>	
Schlesische do.	4 104,75	Erdmannsdorfer Spinnerei	3 1/2 70,00
Sächsische Staats-Rente	3 94,90	Breslauer Pferdebahn	5 132,50
Preussische Prämien-Anleihe v. 55	3 1/2 142,40	Berliner Pferdebahn (große)	11 261,00
<b>Deutsche Hypotheken-Certifikate.</b>			
Deutsche Gr. Cb. Pfd. III	3 1/2 98,40	Braunschweiger Gute	11 112,90
do. do. IV	3 1/2 98,30	Schlesische Leinen-Ind. Kramb.	8 1/2 129,50
do. do. V	3 1/2 94,20	Schlesische Feuerversicherung	—
Pr. Bd.-Cb. rüd. 110	5 112,10	Ravensbg. Spin.	7 124,00
do. do. III. rüd. 100	5 106,50	Bank-Discount 3/4 — Lombard-Zinsfuß 3 1/2 pCt.	—
do. do. V. VI. rüd. 100	5 102,90	Brivar-Discount 1 1/2 — 1 3/4 pCt.	—

Inserat von M. Jungling's Verlag.

**Meines Vaters Verhängnis.**

Eine Erzählung aus dem Leben.

13.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)  
Dieses Anschauen wirkte auf mich so berauschend, daß ich aus Furcht vor Raub und Diebstahl hier den ganzen Tag zu verbringen beschloß. Nur zum Frühstück eilte ich nach Hause, kehrte mit gleicher Hast wieder zurück, und hatte dann einen Schreck, wie ich ihn für meine thörichte Aufregung wohl verdiente. Da es nämlich schon recht heiß geworden, hatte ich mich in einer kleinen schattigen, mit dichtem Gesträuch bewachsenen Ausbuchtung versteckt, bei der Einmündung eines kleinen Baches in unseren Fluß, der Mühle gerade gegenüber, von wo ich meinen Goldklumpen bewachen konnte. Kleine Fische schossen an mir vorüber und reizend gefleckte Eidechsen spielten umher und betnahe hatte ich schon meinen Felsen von Gold ganz vergessen. Zu meiner Rechtfertigung muß ich übrigens sagen, daß mir um meiner selbst willen an dem Golde kaum so viel lag, wie an einer wurmförmigen Feige. Um Dunkel Sams und um seiner treuen Liebe willen bewachte ich das Gold. Plötzlich erblickte ich jenseits des eigentlichen Flußlaufes einen sich demselben nähernden Reitertrupp. — Das konnten unmöglich Dunkel Sam und seine Begleiter sein, denn sie kamen vom

Gebirge herunter, während er auf dem von der Ebene heraufführenden Wege zurückkehren würde. Und sie waren schon so nahe, daß ich ihre Kleidung genau untersuchen konnte und sie für mexikanisches Raubgesindel, untermischt mit einigen vagabundierenden Amerikanern erkannte. Wenig schlimmere Männer giebt auf dem Angesicht der Erde, als diese es sind, wenn sie sich gerade in ihrer ruchlosen Laune befinden, und unglücklicher Weise scheinen sie beinahe nie in einer anderen zu sein. Wohl wußte ich, als ich ihre breitrandigen Schlapphüte und gewaltigen Stiefel erblickte, daß wenig Wahrheit, Redlichkeit, Mitleid oder Menschlichkeit unter ihnen zu finden sein würde.

Deshalb kannte ich mich ängstlich zwischen die Büsche nieder, stützte meinen Kopf in meine eine zitternde Hand, und suchte mit der andern meine im Winde flatternden Haare zusammenzufassen und an mich zu halten. Denn mein Blut erstarrte mir bei den mir vor die Seele tretenden Erinnerungen an die vielfachen Greuelthaten dieser Männer. Bis jetzt hatten sie mich nicht erspäht, dessen war ich sicher, und mein sehulichstes Verlangen ging dahin, mich dem Näherbekanntwerden mit ihnen möglichst zu entziehen.

Ich zählte vierzehn „Herren“, denn so nannten sie sich stets untereinander, und

pflegten Jedem niederzuschleichen, der sie etwa anders anzureden wagte — vierzehn an der Zahl ritten sie bis an das mir gegenüberliegende Ufer unseres blauen Flusses, ließen dort ihre Pferde trinken, und stiegen zum Theil auch selber ab, um ihre Geldtaschen zu füllen. Aber einer, der ihr Hauptmann zu sein schien, verlangte nicht danach, seinen Kram mit Wasser zu mischen.

„Macht es kurz, Jungens!“ hörte ich ihn sagen unter Hinzufügung mehrerer starker Flüche, die ich lieber auslasse. „Wenn wir das Mädchen in unsere Gewalt bekommen wollen, dürfen wir keine Zeit verlieren, denn der alte Sam kann jeden Augenblick nach Hause kommen.“

Was für elende Feiglinge! Trotzdem es ihrer so Viele waren, hatten sie nicht so viel Herz einem einzigen alten Mann, der als Muthig bekannt war, entgegen zu treten. So erschreckt ich auch war, gab mir vielleicht die heilsame Entkräftung hierüber die Stärke, nicht mehr zu zittern, oder in Ohnmacht zu fallen, sondern dieses Raubgesindel aufmerksam zu beobachten.

Die Pferde hatten sich kaum satt getrunken, als die Reiter ihnen schon wieder ihre grausamen, radlosen Sporen in die Flanken schlugen und sie in den Fluß hineintrieben. Glücklicherweise kreuzten sie unterhalb der Mühle, von wo aus sie meinen Goldklumpen nicht erblicken konnten.

Sie erreichten das diesseitige Ufer kaum fünfzig Schritt von mir entfernt. Nicht etwa aus Geistesgegenwart, sondern nur aus Furcht und fassungloser Angst hatte ich mich so tief niedergekauert und so klein gemacht, als nur irgend möglich. In späteren Gefahren erinnerte ich mich oft dieser Furcht, und hatte das Gefühl, daß die Hand des Himmels sich über mich gesenkt hatte, um mir durch sie in meiner Hilflosigkeit zu helfen.

Für den Augenblick aber lag ich da, als brückte die Hand des Bösen selbst mich zu Boden, und das Schnauben der Pferde und das ruchlose Lachen der Männer zog an mir vorüber. Einer von ihnen erzählte eine gräßliche Mordgeschichte, und die Uebrigen freuten sich derselben, und die helle Sonne, die auf ihren rohen Gesichtern glühte, besahien vielleicht nichts Berruchteres, als sie, in der ganzen, weiten Welt. Die Sonne stand ihnen in die Augen, und mein Kleid war genau von der Farbe des bräunlichen Laubes, so daß sie an mir vorüber ritten, ohne mich zu bemerken. Aber es waren nur dreizehn, nicht vierzehn, die ich doch vorher gezählt. Und nun sah ich den vierzehnten Mann langsamen Schrittes wieder auf das jenseitige Ufer zukommen. Er hatte sein Pferd vom Flusse entfernt angebunden, und wartete nun als Vorposten auf Dunkel Sams Rückkehr, um seine Kameraden von derselben zu benachrichtigen.

Bei dem Gedanken hieran kehrte wunderbarer Weise mein gänzlich entfloherner Muth mir wieder zurück. Bis hierher hatte ich eine ziemlich unedle Rolle gespielt, wie wohl jedes andere Mädchen an meiner Stelle. Aber jetzt war ich fest entschlossen, daß, was auch geschehen möge, mein braver Freund und Beschützer nicht durch meine Feigheit in diesen Hinterhalt fallen und sein Leben verlieren sollte. Wir hatten ihn heute schon den ganzen Tag erwartet, und wenn er nun kam, und unvorbereitet diesen Räubern begegnete, so würde ich vielleicht allein von uns Allen diesen Ueberfall überleben.

Mich so niedrig als möglich blickend, die rechten Augenblicke abpassend, um die offeneren Stellen zu überschreiten, wenn der Wachtposten nach der entgegengesetzten Seite hinsah, schlich ich in dem kleinen Nebenbach aufwärts und verbarg mich dann in den sumpfigen Gebüsch, aus denen derselbe entsprang. Von hier aus konnte ich weilenweit die offene Ebene und vor Allem den staubigen, von Sacramento herführenden Weg überblicken.

Ob aus Unkenntniß der Gegend oder der Reisepläne des Sägemüllers — jedenfalls war die Stelle für den Wachtposten sehr schlecht gewählt worden. Den von San Francisco herführenden Weg konnte er vollständig überblicken, nicht aber den von Sacramento, denn eine Spitze des Tannenwaldes erstreckte sich ganz am Bergabhänge hinunter und hemmte seinen Ausblick auf denselben. Ich hatte nicht die Ueberlicht oder die Geistesgegenwart, diesen großen Vortheil wahrzunehmen, aber da ich einen deutlichen, geraden Weg vor mir sah, begann ich eiligst auf demselben dahin zu laufen. Natürlich, hätte der Wächter mich gesehen, so würde er auf sein Pferd gesprungen sein und mich bald genug gefangen haben, aber an diese Gefahr dachte ich kaum — in solcher Verwirrung waren meine Gedanken.

Als ich etwa eine Viertelstunde lang schnell gelaufen — damals war ich nämlich sehr schlang, behende und ausdauernd — sah ich etwa in der Entfernung einer halben Stunde durch die klare, durchsichtige Luft eine Staubwolke sich erheben. Es war der Sägemüller mit seinen beiden Begleitern, langsam dahinreitend, und ganz erschöpft durch die Hitze, den Staub und den Durst des Weges. „Nun mein Kind,“ meinte er, als ich ihm meinen Bericht hastig erzählte hatte, „vor allen Dingen setze Dir dies auf den Kopf, sonst könnte Dich noch der Sonnenstich treffen. Es ist ganz nichts-würdig von diesen schurkigen Stinktieren, Dich so in die kalifornische Mittagsonne hinaus zu treiben.“

„Aber Dunkel Sam, denke doch jetzt nicht an mich; an Dein Haus und Deine Sachen und die arme Suann muß Du denken, die jetzt diesen schlechten Männern schutzlos Preis gegeben sind.“

„Das alte Haus brennt noch nicht,“ antwortete er, sich gelassen die Augen mit der Hand beschattend, und nach jener Richtung hinüber blickend. „Und Suanns wegen brauchst Du keine Angst zu haben. Sie versteht sich auf solche Galgenvögel, und vorläufig werden sie ihr auch nichts zu Leide thun, weil sie ihnen erst ihr Mittag kochen muß. Komm Firm, mein Junge, wir wollen ihnen jetzt entgegen gehen, und sie liebevoll umarmen. Wären wir ihnen unvorbereitet vor den Schuß gekommen, so hätten sie kurzen Prozeß mit uns gemacht. Aber wenn sie nicht eiligst auf und davon laufen, sobald sie mich ruhig und mit der Flinte in Anschlag vor die Thür meines Hauses reiten sehen, will ich nicht länger Sampson Gundry heißen. Aber Sie gehen mir jetzt hübsch aus dem Wege, Miß Kemy. Dort in dem schattigen, kleinen Gehölz legen Sie sich ein bißchen schlafen, bis Sie Firm das Horn blasen hören. Und dann kommen Sie zum Mittagessen nach Hause, und es wird Keinem von uns ein Leid geschehen.“

Ich eilte nach der Stelle, die er mir zeigte — ein kühles, kleines, kleines Birkengebüsch — aber Schlaf zu finden war mir unmöglich, so erschöpft ich durch den eiligen Lauf und die Hitze und die ausgestandene Angst mich auch fühlte. An einem traulichen, moosbewachsenen Plätzchen, inmitten des stillen Waldfriedens der Mittagstunde, wartete ich darauf, den schrecklichen Knall der Flinten zu vernehmen.

Denn obgleich Dunkel Sam so sanft und milde gesprochen, und die Gefahr, der er entgegenging, als so geringfügig hingestellt, hatte ich doch in seinen Augen etwas von der starken Aufregung und dem grimmigen Zorne gelesen, der bis dahin seinem Haus und Heim all dies umherstreifende Raubgesindel fern gehalten, und es schien mir auch kein gutes Zeichen zu sein, daß Firm, ohne ein Wort zu sagen, seine Flinte vom Rücken genommen hatte, und wie absichtslos seinem Großvater vorangeritten war.

(Fortsetzung folgt.)